

Johannes Schopp

# Eltern Stärken

## Die Dialogische Haltung in Seminar und Beratung

### Ein Leitfaden für die Praxis

7., überarbeitete Auflage



Johannes Schopp

# Eltern Stärken Die Dialogische Haltung in Seminar und Beratung Ein Leitfaden für die Praxis

7., überarbeitete Auflage

Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto 2023

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für die Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto 2023

[www.budrich-verlag.de](http://www.budrich-verlag.de)

**Print: 978-3-8474-2346-1**

**eBook: 978-3-8474-1503-9**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz & Gestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal, [www.disegno-kommunikation.de](http://www.disegno-kommunikation.de)

Lektorat: Sigrid Weber, 1.Auflage

Korrektur: Ursula Behnen, Daniel Bleeser

Symbolgrafiken: Ulrike Horn

Text Buchrückseite: Ulla Keienburg

Titelbild: Johannes Schopp

Fotos: Thomas Kampmann (S. 131, 173, 188, 199, 208), Voßgraff (S. 50, 71, 144), Graben (S. 166),

Johannes Schopp (alle weiteren Bilder)

Illustration S. 106: © Charles E. Martin / The New Yorker Collection/The Cartoon Ban

Druck: paper & tinta, Warschau

**Printed in Europe**

Von unseren Kindern lernen wir mindestens soviel wie sie von uns. Deswegen widme ich dieses Buch meinen Kindern sowie meinen Nichten, Neffen und Enkel.

für:

Vincenc

Janina

Caroline

Sebastian

Maximilian

Elias

Tim

Hannah

Mathilda

Emil

Rio

Kito

*„Jede lebendige Situation hat wie ein Neugeborenes, trotz ihrer Ähnlichkeit ein neues Gesicht, nie dagewesen, nie wiederkehrend. Sie verlangt eine Äußerung von dir, die nicht schon bereit liegen kann. Sie verlangt Gegenwart, Verantwortung, Dich.“*

*Martin Buber*



## Inhalt

Danksagung	11
Vorwort zur 7. Auflage von Johannes Schopp	14
Vorwort zur 4. Auflage von Gerald Hüther	16
Vorwort zur 7. Auflage von Sigrid Tschöpe-Scheffler	18
Die Bedeutung des Dialogprozesses für die Zusammenarbeit mit Eltern	19
Einführung	33
<b>1 Die eigenen Potenziale entdecken</b>	<b>45</b>
Fragen als Schlüssel zu den Stärken	48
Von der Defizit- zur Ressourcenorientierung	53
Salutogene Kommunikation	56
„Krisenklaue“	57
Von der passiven Haltung zur aktiven Lebensbewältigung	62
<b>2 Das Wesen des Dialogs</b>	<b>65</b>
Dialog ist mehr als eine Kommunikationsform	69
Das ANDERE im Anderen wird bestätigt und respektiert	70
Das Sein ist wichtiger als der Schein	76
Wie die Dialogische Haltung erlernt werden kann	80
Dialogische Kernfähigkeiten	86
Die Haltung eines Lerners verkörpern	88
Radikalen Respekt zeigen	89
Sich öffnen für andere Ansichten und Überzeugungen	91
Von Herzen sprechen	93
Zuhören und verstehen wollen	95
Den Dialog verlangsamen	97
Annahmen und Bewertungen in der Schwebe halten	100
Den Denkprozess offen legen – produktiv plädieren	104
Eine erkundende Haltung üben	105
Sich selbst (als Dialogbegleiter) aufmerksam beobachten	107
Grenzen des Dialogs	108
Zusammenfassung	113

## Inhalt

<b>3 Fünf Ebenen im Dialog</b>	<b>115</b>
Information/Das Wissensspektrum erweitern	123
Methode der reinen Wissensvermittlung	123
Sachwissen und Persönlichkeitsstärkung	126
Beziehung/Reflexion des Denkens, Fühlens, Handelns und Wollens	129
Der Beziehungsaspekt	129
Gemeinsame Suche nach Antworten	131
Den Raum öffnen für einen Dialog	133
Beziehung und Persönlichkeitsentfaltung	135
Selbstbild/Sich dem Thema persönlich stellen	137
Was habe ICH mit dem Thema zu tun?	137
Sich spiegeln als Weg zur Selbst-Erkenntnis	138
Selbsterkenntnis gehört zum persönlichen Wachstum	139
Selbst gestellte „Hausaufgaben“	140
Fazit	141
Biografie/Den roten Faden des Lebens suchen	143
Woher komme ich?	145
Erkennen des individuell Bedeutsamen	147
Die Lebensgeschichte als „Lerngeschichte“	149
Lebenssinn/Suche nach Sinn und Spiritualität	151
Mit Eltern dem „Unerklärbaren“ auf der Spur	151
Wir können von den Kindern lernen	154
Grenzen gegenseitigen Verstehens	155
Spiritualität und Sinnorientierung	158
Sinnsuche im Dialog	160
Zusammenfassung	161
<b>4 Der Dialogkreis und die Aufgabe der Dialogbegleitung</b>	<b>163</b>
Einen offenen Raum schaffen	165
Loslassen und Sich-verändern ermöglichen	169

Faktoren des Zwischenmenschlichen wahrnehmen und reflektieren –	
Das AHLMOZ-Prinzip	172
Die Kraft der Groß-Gruppe nutzen	177
Durch Dialogische Arbeit auch „bildungsferne“ Eltern erreichen	178
Eltern begleiten statt „abholen“	180
Dialogbegleitung versus Moderation	180
Die „Kunst“, den Dialog zu ermöglichen	183
Zusammenfassung	186
<b>5 Der Seminarablauf</b>	<b>187</b>
Ein Vorschlag und keine Gebrauchsanweisung	189
Der Rahmen des Seminars	190
Die Eltern als Gäste begrüßen	192
Die Ziele	193
Checkliste für die Planung	194
Atmosphäre schaffen	195
Bevor das Seminar beginnt	196
Authentizität statt Inszenierung	197
„Lernfortschritte“ werden selbst bewertet	198
Was machen, wenn es „kritisch“ wird	199
Ablauf Elternseminar I	203
Einstieg	204
Dialog-Karussell	204
Reflexion des Dialog-Karussells	205
Auseinandersetzung mit Stärken und Schwächen	207
Dialog im Kreis über das gerade Erlebte	209
Vorlesen einer Geschichte zum Abschluss	210
„Hausaufgaben“	210
Persönliches Schlusswort	211
Ein „Knoten im Taschentuch“	213
Ablauf Elternseminar II	215
Begrüßung	217
Gefühlsbilder	217
Rückmeldung zu den Bildern und Check in	218

## Inhalt

Reflexion der „Hausaufgaben“	219
Dialog über den Blick durch die „Goldene Brille“	219
Was sind die Kraftquellen in meinem Leben	221
Eine Gedicht zum Abschluss	222
Persönliches Schlusswort	222
<b>6 Einstiegshilfen und Übungen für Dialogisches Arbeiten</b>	<b>225</b>
Anregungen zur Durchführung von Dialogkreisen	227
Einladung zum Dialog	236
„Energizer“	237
Check in	242
Drei Übungen zur Ressourcenorientierung und zum Dialog	243
Ein wichtiger Mensch in meinem Leben	244
Ausflug in die eigene Kindheit	245
Fundgrube	246
Was sind Kraftquellen in meinem Leben?	248
Dialogischer Spaziergang	249
Thema Veränderung	252
Die Drei Kostbarkeiten	253
Den „goldenen Kern“ meines Kindes wieder sehen lernen	254
Das „Schatzkästchen“ –	256
Menschen konsequent wertschätzend betrachten	
Das Fahrrad als Sinnbild	257
Feiern unserer selbst	258
„Gute Gerüchte“	259
Geschichten erzählen im Dialogkreis	260
19 Kurzgeschichten und Texte zum Vorlesen als Impuls für einen Dialog	261
<b>Anlagen zum Seminarablauf I und II</b>	<b>279</b>
Elternbrief	280
Schablone „Kinderfigur“	282
Gefühlsbilder	283
Beispiel für „angemessen ungewöhnliche“ Fragen	295
Literatur	299

## Danksagung

Dieses Buch entstand im Dialog. Insbesondere durch die Rückmeldungen der vielen Workshop- und Weiterbildungsteilnehmenden zur Dialogprozess-Begleitung teilgenommen haben, sowie durch ihr Vertrauen in meine Kompetenz als Dialogbegleiter ist dieses Konzept so geworden, wie es vor Ihnen liegt.

Mein besonderer Dank gilt Wilfried Reifarth, der für mich Lehrer war und Freund wurde und durch dessen Vorleben ich die entscheidenden Impulse für meine eigene Dialogpraxis erhielt. Ich lernte die Arbeit mit Großgruppen als Wissenspool zu schätzen. Durch ihn wurde ich maßgeblich angeregt mich mit den Texten von Martin Buber auseinanderzusetzen.

Ingo Gerstenberg, Gründer und langjähriger Leiter des Dan-Casriel-Instituts in Hadamar, habe ich zu verdanken, dass ich mit meinen eigenen Eltern Frieden schließen konnte, eine Voraussetzung dafür, dass ich heute offen und mit viel Mitgefühl auf Menschen zugehen kann. Durch seine gelebte Haltung habe ich die Bedeutung von „Heilung durch Begegnung“ erfahren können.

Bei der Entstehung und den Überarbeitungen dieses Buches wurde und werde ich immer wieder liebevoll und mit profunder Sachkenntnis von meiner Frau Jana Marek unterstützt und ermutigt aber auch hart konfrontiert. Ihr kritischer Blick und ihre vielen guten Ideen haben mich immer wieder inspiriert und herausgefordert noch genauer hinzuschauen. Das aus dem Buch abgeleitete **Weiterbildungskonzept „Ermutigung zum Dialog“** trägt entscheidend ihre Handschrift.

Das Buch erhielt seinen besonderen Ausdruck durch die unermüdliche freundschaftliche Begleitung von Rainer Noltenius, der mich dazu veranlasste, gegen meinen anfänglichen Widerstand, mit Beispielen aus meinen Seminaren die Kernaussagen des Dialogs für Außenstehende nachvollziehbarer und als Praxisbuch so gut lesbar zu machen.

## Danksagung

Zahlreiche andere Menschen haben mein Manuskript in verschiedenen Phasen mit ihren Ideen und Fragen, mit ihrer Kritik und wertvollen Anmerkungen oder aus der Ferne mit wohlwollender Unterstützung begleitet und mich dadurch ermutigt, durchzuhalten. Dazu zählen neben vielen ungenannten Freeman Dhority und Martina Hartkemeyer sowie Cornelia Muth aus Bielefeld.

Unterstützung bei der grafischen Gestaltung erhielt ich von Thomas Kampmann, Helmuth Voßgraff und Matthias Graben, die mir die Fotos aus verschiedenen Seminaren honorarfrei zur Verfügung stellten sowie vom Verlag an der Ruhr für die Abdruckgenehmigung der zehn ausdrucksstarken Kinderzeichnungen aus: „Hallo, wie geht es dir?“

Sigrid Tschöpe-Scheffler, über lange Zeit als Professorin am Institut für Kindheit, Jugend und Erwachsene an der Fachhochschule Köln tätig, gebührt ebenfalls großer Dank für ihre Unterstützung meiner dialogischen Arbeit bis heute. Ihr Menschenbild sowie die anthropologischen Grundlagen ihres Forschungsansatzes flossen mit der Dialogphilosophie zusammen.

Im Laufe der vergangenen achtzehn Jahre seit der Erstveröffentlichung meines Buches erhielt ich zahllose positive Rückmeldungen sowie Änderungs- bzw. Ergänzungsvorschläge von Leserinnen und Lesern. Diesen allen und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Ausbildungsgruppen zur Dialogprozess-Begleitung (Ermutigung zum Dialog) bin ich dankbar für die vielen Anregungen, die auch in diese aktualisierte Ausgabe eingeflossen sind.

Für ihre engagierte persönliche Unterstützung gebührt Maria Rocholl besonderer Dank. Durch sie werden seit 2007 in Zertifikatskursen unter dem Dach des Paritätischen Bildungswerkes Bundesverband e. V. Dialogprozess-Begleiter:innen ausgebildet. Ihrem Engagement und der Unterstützung von Sigrid Tschöpe-Scheffler ist es ebenfalls zu verdanken, dass der **Dialog als Haltung** im Curriculum des Trägerkonsortiums bestehend aus AWO, katholischer, evangelischer und paritätischer Familien- und Erwachsenenbildung einen bedeutenden Platz in der Qualifizierung „Elternbegleiterin/ Elternbegleiter“ des Bundesprogramms „Elternchance“ bekommen hat. In dem Bundesprojekt „Verstetigung und Qualitätssicherung von

## Danksagung

Elternbegleitung“ unter der Federführung der AKF – Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. – bleibt die Dialogische Haltung Grundlage der Arbeitsweise. Dadurch wurde dieses Buch eine Art Begleitlektüre der Qualifizierungen.

Vorwort

## Vorwort zur 7. Auflage

Liebe Leserin und lieber Leser,

Eltern zu sein ist geprägt von der Fähigkeit, sich Stück um Stück der inneren Führung bewusst zu werden. Mütter und Väter stehen dabei unter einem enormen Druck, allen Anforderungen gerecht zu werden. Im Dialogkreis haben sie die Möglichkeit, sich neu auszurichten. Das heißt, sie werden dazu inspiriert, ihre Verstandeskraft, ihre Herzintelligenz, ihre innere Ausrichtung und ihre Handlungsimpulse miteinander zu verbinden und gehen gestärkt und entlastet wieder nach Hause. Eltern brauchen also nicht in erster Linie Vermittlung von Wissen und „Rezepten“, sondern einen Raum, wo sie Kraft und Hoffnung miteinander teilen und in Kontakt mit ihrer Intuition kommen können.

Ich freue mich sehr, dass die Worte *Haltung* und *Gleichwürdigkeit* in der Literatur inzwischen die am meisten gebrauchten Vokabeln in der Elternbildung sind, nicht zuletzt durch den unermüdlichen und engagierten Einsatz von Sigrid Tschöpe-Scheffler, Jesper Juul, Cornelia Muth, Herbert Renz-Polster, Remo Lago, Eelco de Geus und Benno Kapelari, durch meine Arbeit und die unzähliger Dialogbegleiter:innen sowie Elternbegleiter:innen und Dozent:innen des Programms Elternchance. Im Laufe der Zeit, kommen durch Kolleginnen und Kollegen und auch Teilnehmende immer wieder neue Anregungen hinzu. Das hat mich dazu bewogen, den gesamten Text für die 7. Auflage noch einmal komplett durchzuarbeiten, Altes, für mich nicht mehr Zeitgemäßes, zu streichen und dafür die neuen Gedanken und Impulse über die Dialogpraxis aufzunehmen.

In den vergangenen Jahren ist bei mir mehr und mehr das Bewusstsein dafür gereift, die männlich dominierte Sprache in meinem Buch geschlechterbewusst zu ändern, gerade in einem Bereich, der vorwiegend von Frauen getragen und besucht wird. Das habe ich in dieser Auflage noch konsequenter und dennoch behutsam umgesetzt, ohne den Lesefluss wesentlich zu beeinträchtigen.

Das Kapitel 3 „Der Dialogkreis und die Aufgabe der Dialogbegleitung“ unterstreicht die Intention dieses Buches zu zeigen, dass dialogisch zu leben und zu arbeiten nicht auf Eltern beschränkt ist. Wenn Sie nicht mit Eltern und auch nicht

mit Gruppen arbeiten, beziehen Sie den Text auf die Menschen, mit denen Sie in den Dialog gehen wollen, ob in der Familie, Organisationen, Schulen, Gemeinschaften oder Gesellschaft.

Noch ein Wort zum Begriff „Erziehung“, der in früheren Auflagen noch zuhauf zu finden war. Im Zusammenleben von Eltern und Kindern, lernen die Erwachsenen die Führung zu übernehmen, jedoch nicht im Sinne von zum Gehorsam erziehen. Daher habe ich in dieser Auflage noch konsequenter jede Textstelle, in der *Erziehung* oder *Erziehen* vorkam, gedreht und gewendet, um am Begriff der Gleichwürdigkeit orientiert, neue, treffende Formulierungen zu finden. Ganz im Sinne von Jesper Juul: „Die Beziehung zu einem Kind ist keine Einbahnstraße. Das Kind soll nicht nur das entgegennehmen, was wir ihm geben wollen. Wir müssen auch bereit sein, das entgegenzunehmen, was unsere Kinder uns geben“.

Lassen Sie sich dazu verleiten, das Buch, das Sie vielleicht schon zu kennen glauben, noch einmal mit neuen Augen zu lesen. Wer nach der Lektüre dieses Buches Interesse an einer Vertiefung der Dialogischen Haltung und der Dialogkreis-Begleitung hat, ist herzlich eingeladen, eine **berufsbegleitende Weiterbildung zur Dialogprozess-Begleitung** zu absolvieren. Das Konzept dazu habe ich mit Jana Marek über die Jahre immer weiter fort entwickelt. Über meine eigene Seite (<http://johannes-schopp.de>) und die Internetseite des Vereins Im Dialog e. V. (<https://im-dialog-ev.de>) erfahren Sie mehr über Weiterbildungen und unterschiedliche Angebote und Aktivitäten des 2013 gegründeten Vereins. Allen anderen Leserinnen und Lesern wünsche ich Experimentierfreude und Entdeckergeist, neue und berührende Erfahrungen im Dialogkreis zu machen. Es lohnt sich!

Johannes Schopp  
Hagen, Mai 2023

Vorwort

## Vorwort zur 4. Auflage

Gerald Hüther

Es freut mich sehr, dass dieses Buch von Johannes Schopp nun in einer neuen Auflage vorliegt. Nicht nur deshalb, weil es einen sehr praktischen Ansatz für die Arbeit mit Eltern vorstellt, der zu einer nachhaltigen Veränderung ihrer Beziehung zu ihren Kindern führt. Diese Neuauflage ist in meinen Augen auch Ausdruck einer anhaltenden und sich weiter verstärkenden Suche nach solchen Hilfestellungen für Eltern, die sich nicht mehr länger in der Präsentation eines Sammelsuriums von Ratschlägen und Rezepten zur Verbesserung elterlicher Erziehungskompetenz erschöpfen, sondern die es stattdessen Eltern ermöglichen, ihren Kindern auf eine andere Weise als bisher zu begegnen: Mit einer dialogischen, oder – einfacher ausgedrückt – mit einer liebevolleren, achtsameren und respektvolleren Haltung.

Dass es die inneren Einstellungen und Haltungen sind, die darüber entscheiden, wie ich mich verhalte, was ich sage, was ich tue, was ich wie bewerte, worauf ich achte, worum ich mich kümmere und wie ich anderen Menschen begegne, ist eine relativ neue Erkenntnis. Bisher ging man davon aus, dass es das Ziel pädagogisch-therapeutischer Bemühungen sein müsse, ungünstige Verhaltensweisen durch günstigere zu ersetzen. Durch Aufklärungs- und Trainingsprogramme sollten Eltern dazu gebracht werden, neue Verhaltensmuster einzuüben und dann auch zu Hause, in der Familie einzusetzen, sogar „Elternschulen“ wurden eingerichtet und die Super-Nanny führte im Fernsehen exemplarisch vor, wie sich Eltern ihren Kindern gegenüber zu verhalten haben.

Genützt hat all das wenig, und inzwischen wissen wir auch weshalb: Weil es etwas gibt, was das Verhalten steuert und was sich eben nicht durch kluge Ratschläge und Trainingsprogramme verändern lässt. Es ist die dem jeweiligen Verhalten zugrundeliegende und dieses Verhalten steuernde innere Haltung. Die müsste sich ändern, wenn man erreichen möchte, dass sich jemand künftig anders verhält.

Niemand kommt aber mit seinen ungünstigen inneren Einstellungen und Haltungen zur Welt. Die erwirbt man erst, und zwar durch ungünstige eigene Erfahrungen. Und die ungünstigste Erfahrung, die ich als Mensch machen kann und die viele

schon sehr früh zu machen gezwungen sind, ist die so genannte Opferhaltung, also die innere Überzeugung, ich bin inkompetent, ich kann nichts gestalten, ich bin den Verhältnissen hilflos ausgeliefert. Verbunden ist diese Haltung mit dem Gefühl eigener Schwäche und Bedürftigkeit.

Das aus dieser inneren Einstellung resultierende Verhalten ist selten günstig. Für Kinder ist das, was ihre Eltern aus einer solchen Einstellung heraus tun und sagen, was sie daraus lernen und welche Schlussfolgerungen sie daraus für sich selbst ziehen, eine Katastrophe.

Wer sich selbst nichts zutraut, traut auch anderen nichts zu. Wer sich selbst als Opfer erlebt, macht auch andere zu Opfern, wer selbst ratlos ist, macht auch andere ratlos.

Weil es immer Beziehungserfahrungen sind, die zu solch ungünstigen inneren Einstellungen und Haltungen führen, müssten Eltern und Kinder Gelegenheit bekommen, andere, günstigere Erfahrungen im Umgang miteinander zu machen. Diejenigen, die solche günstigeren Beziehungserfahrungen ermöglichen könnten, sind die Eltern, nicht die Kinder. Damit aber Eltern diese Rolle übernehmen können, brauchen sie Stärkung, brauchen sie Kraft und Zuversicht, brauchen sie genug (Selbst-)Vertrauen, dass ihnen diese Art von Beziehungsgestaltung auch gelingt. Und genau das, die Stärkung dieser elterlichen Gestaltungskompetenz und ihres Selbstwirksamkeitsgefühls ist es, was Johannes Schopp mit diesem Ansatz der dialogischen Haltung in seiner beratenden und begleitenden Tätigkeit erreicht und in diesem Leitfaden beschreibt. Glücklicherweise nicht als graue Theorie, sondern in einer leicht verständlichen Sprache und mit vielen praktischen Beispielen und Anregungen für die konkrete Umsetzung. Deshalb handelt es sich bei diesem Buch nicht um einen weiteren Ratgeber auf dem ohnehin schon mit Tipps und Ratschlägen überfüllten Büchermarkt, sondern es beschreibt einen ganz anderen, einen zukunftsweisenden Ansatz.

Ein Ansatz, der nicht auf kurzzeitige Effekte und Scheinerfolge abzielt, sondern auf nachhaltige Wirkungen.

Ich bin sicher, dass diese überarbeitete Auflage nicht die letzte sein wird.

Göttingen, im Mai 2013

Gerald Hüther

Vorwort

## Vorwort zur 7. Auflage

Sigrid Tschöpe-Scheffler

Wie kann es gelingen, wahrhaft interessiert und offen für das zu werden, was Mütter, Väter und Kinder bereits an Wissen und Können, individueller Erfahrung, biografischen Erkenntnissen, Lebensleistungen, Intuition und Expertentum für ihr eigenes Leben mitbringen?

Johannes Schopp zeigt in seiner sehr anregenden Publikation, nun bereits in der 7. Auflage, dass dies nur durch echten Dialog möglich ist. Dialog ist nicht in erster Linie eine Methode, auch wenn er eingeübt werden muss, sondern eine Haltung, die eine auf Prozesshaftigkeit angelegte existentielle Begegnung mit sich selbst und dem anderen initiiert.

Mir scheint es, dass diese Haltung inzwischen nicht nur in der Zusammenarbeit mit Eltern „angekommen“ ist, sondern dass sich daraus auch ein Paradigmenwechsel insgesamt für die Familienbildung abzeichnet.

Es ist ein großer Verdienst der dialogischen Arbeit, wie sie von Johannes Schopp und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Publikationen und Aus- und Fortbildungen gelebt und präsentiert wird, dass Menschen spüren, wie bedeutungsvoll zwischenmenschliche Erfahrungen und Begegnungen für sie selbst sind, und sie diese darum in ihre (nicht nur pädagogische) Arbeit und in ihr Leben übertragen wollen.

Der Autor zeigt sehr eindringlich, dass es nicht in erster Linie die Konzepte, Trainings und Methoden sind, die Menschen in der Tiefe zusammenführen, sondern individuelles Wachstum und eigene Entwicklung erst in der tiefen Begegnung mit dem Anderen realisiert werden können.

Ich wünsche dem Autor, seinem großen Anliegen und damit auch seiner Publikation weiterhin eine große Verbreitung, noch viele Auflagen und interessierte Leserinnen und Leser, die durch dieses Buch angeregt werden, selbst dialogisch unterwegs zu sein, sich für die Standpunkte des Anderen ernsthaft zu interessieren und mit ihnen (und sich selbst) in einen echten Dialog zu treten.

## Die Bedeutung des Dialogprozesses für die Zusammenarbeit mit Eltern<sup>1</sup>

Johannes Schopp, Jana Marek

*Wir leben in einer Zeit, in der es für Eltern wie für Kinder als auch für die Profis existentiell ist, im Kontakt mit sich selbst zu sein. Wir müssen lernen, wer wir selbst sind, denn das stärkt unsere innere Autorität und gibt uns inneren Halt. Wie können wir lernen unserem Menschsein und Tiefenwissen zu vertrauen und uns mit anderen Menschen zu verbinden, statt Einzelkämpfer zu sein?*

Der dialogische Prozess schafft Raum für die Erfahrbarkeit dieser Qualitäten. In der Beratung und im Seminar hilft der Dialog, Eltern, Großeltern, Kindern und Jugendlichen, sich selbst und andere besser kennen zu lernen und eigens ihren Weg im Miteinander zu finden. Auf der anderen Seite macht er die Profis, die sich als Teil des Dialogprozesses sehen, sensibel und hilft ihnen, ihre eigene Menschlichkeit zu finden und zu spüren. Das wiederum trägt in der Begegnung mit Menschen zu tieferem Verständnis und Verbundenheit bei und es schützt sie vor Hochmut und vor Besserwisserei. Dieser radikale Paradigmenwechsel verändert unser Denken und unsere Haltung zu Eltern und Kindern vollständig.

### Was bitte ist „dialogisch“? – Versuch einer Annäherung

Der hier beschriebene Dialogprozess verlangt, dass wir immer wieder wahrnehmen und reflektieren, wie wir auf Menschen zugehen, wie wir sie sehen ebenso wie unsere persönlichen Bilder und Sichtweisen zu den Menschen und unserer Welt entstanden sind und wie diese wirken. Dialog ist ein Weg, alte, gewohnte, lange geübte Reaktionsweisen in Frage zu stellen, mit dem Ziel, das „Sich-ausgeliefert-Fühlen“ in „Selbst-Verantwortung“ zu wandeln. Durch Verlangsamung haben wir die Möglichkeit zu bemerken, wann wir einmal wieder aus dem alten „Wissensvorrat“ heraus blitzschnell reagieren. Der Dialog kann so heilsam gegen vorschnelle und scheinbar einfache Lösungen wirken und gegen Machbarkeits-

<sup>1</sup> Dieser Artikel erschien zuerst in dem Buch „Gute Zusammenarbeit mit Kitas, Familienzentren und Jugendhilfe“ von Sigrid Tschöpe-Scheffler – Qualitätsfragen, pädagogische Haltung und Umsetzung, Verlag Barbara Budrich, 2014. Er hat an Aktualität nichts eingebüßt.]

## Vorwort

wahn und die Illusion, alles im Griff zu haben. Er bedeutet Verzicht auf Bevormundung, grundsätzlich und radikal.

Wir wollen so Gelegenheit für echte Begegnung im Buber'schen Sinn und für gemeinsames Lernen auf „Augenhöhe“ schaffen. Wohl auch deshalb verbinden Menschen mit dieser Art der Begegnung und gemeinsamem Lernen ein Wohlgefühl.

Dieser Perspektivwechsel erfordert eine entsprechende Kultur des Umgangs miteinander. Was konkret heißt das und wie soll es gelingen, als Begleiter:in eines Dialogprozesses, einen Ort jenseits von „richtig“ und „falsch“ zu schaffen, einen Raum für angstfreies, inspiriertes Lernen und Kreativität, in dem sich achtsames Zuhören, erkundendes Fragen und gemeinsames Nachdenken entfalten können? Wie identifiziere und vermeide ich die Fallen der Belehrung, der Wissensvermittlung, des Besser-Wissens und des Recht-haben-Wollens? Wissensentstehung kann nicht gemanagt werden, es können lediglich Bedingungen geschaffen werden, die diese fördern (vgl. Scharmer 2011, S. 93) oder wie Hans Trüb (Trüb 1971, S. 103) schrieb: „Man kann dem Anderen die Wahrheit nicht bringen, man findet sie miteinander.“

*„Der Dialog braucht Menschen, die sich vom überraschen lassen können, was sie sagen, ihre Gedanken nicht schon geordnet haben und die Bereitschaft besitzen, sich durch das Gespräch beeinflussen zu lassen. Sie haben Fragen, ohne die Antwort zu kennen und fordern die Antwort auch nicht von anderen“ (Isaacs 2011, S. 124).*

In ihrem Buch *Miteinander Denken: Das Geheimnis des Dialogs* empfehlen Martina und Johannes F. Hartkemeyer sowie Freeman Dhority zehn grundlegende „Kernfähigkeiten“ für den Dialog-Prozess. Diese Kompetenzen entwickelte Dhority aus seiner Arbeit in Peter Senges „Organizational Learning Center“ des MIT (Massachusetts Institute of Technology) der Bostoner Universität und aus seiner Erfahrung als Mitbegründer des MIT „Dialogue Project“. Sie sind als weitaus mehr als nur geübte Fertigkeiten zu verstehen. Sie fordern uns heraus, wesentliche Seinsqualitäten zu entwickeln und auszudrücken. Schon die erste Kernfähigkeit: „Die Haltung eines/einer Lernenden einzunehmen“, konstatiert, dass es sich eben um eine Haltung und nicht um eine Kommunikationstechnik handelt. Wie auch bei weiteren fünf der Kernfähigkeiten, die uns herausfordern (vgl. Hartkemeyer et al. 1999, S 78ff.; Hartkemeyer/Hartkemeyer 2005, S. 38ff.):

- die eigenen Annahmen und Bewertungen in der Schwebelage zu halten und ihnen kritisch auf den Grund zu gehen,
- von Herzen zu sprechen,
- zuzuhören in einer Weise, die es dem Gegenüber möglich macht, Wahrhaftiges anstatt Oberflächliches mitzuteilen,
- die eigenen Beweggründe offenzulegen,
- der „Welt des Gegenübers mit radikalem Respekt zu begegnen“ (Dhority).

William Isaacs, der Leiter des MIT Dialogue Project, betont die Wichtigkeit der Gefühlswelt für den Dialog: "Im Dialog lernen wir, unser Herz ins Spiel zu bringen. Das ist nicht dasselbe wie ein Schwelgen in Gefühlen. Es bedeutet, den großen Bereich reifer Perspektiven und Sensibilität zu kultivieren, den wir im beruflichen Kontext meist nicht berücksichtigen und ignorieren" (Isaacs 2011, S. 53).

### Dialog als Haltung

Die dialogische Haltung hält dazu an, uns ständig um Achtsamkeit und Präsenz zu bemühen und uns für das Wesen des anderen zu sensibilisieren, sowohl für das Wesentliche im anderen als auch für die eigenen Wahrnehmungsmuster, Urteile und Bewertungen. Diese Haltung lebt von gegenseitigem Respekt, schöpferischem Zuhören und Sich-authentisch-mitteilen-Können. „Respekt bedeutet hier, auf das Beste in einem Menschen zu achten und die Mitmenschen als Geheimnis zu betrachten, das man nie wirklich ergründen kann“ (Isaacs 2011, S. 109). Unter diesen Bedingungen reifen Menschen persönlich, und in Gruppen praktiziert entfaltet sich die Intelligenz der Gruppe. Die dialogische Haltung bedeutet, auch und gerade im beruflichen Kontext, bereit zu sein, sich selbst mit seinem Menschsein in die Begegnung mit dem jeweiligen Gegenüber einzubringen. Selbst Teil der Partnerschaft mit den Eltern, Gäst:innen, Klient:innen, Kund:innen und Patient:innen – wie immer wir die „anderen“ auch nennen, mit denen wir arbeiten – zu sein. Wenn ich diesen Teil als zu mir gehörig erlebe, bin ich selbst Vater, Mutter, Lehrerin, Kind, Ratsuchender, eben das Gegenüber. Mit diesem Bewusstsein werde ich wahrscheinlich achtsamer und rücksichtsvoller (re)agieren. Diese Partizipation zweier Partner an einem gemeinsamen Prozess ist für Buber Teil dessen, was er mit dem Begriff „eines Menschen innwerden“ beschreibt.

## Vorwort

*„Eines Dings oder Wesens innerwerden heißt ganz allgemein: es als Ganzheit und doch zugleich ohne verkürzende Abstraktionen, in aller Konkretheit erfahren. [...] Solch ein Innerwerden ist aber unmöglich, wenn und solange der andere mir das abgelöste Objekt meiner Betrachtung oder gar Beobachtung ist [...]; es ist erst möglich, wenn ich zu dem andern elementar in Beziehung trete, wenn er mir also Gegenwart wird“ (Buber 1997, S. 284).*

Der Dialog lässt Raum und Zeit für menschliches Sein, Unvollkommenheit, Fort- und auch Rückschritte, Langsamkeit und Anderssein als auch Eigensinn und Selbsterforschung. Wir verstehen den Dialogprozess als Ort der Begegnung und des Austauschs ohne Machtanspruch, als Inspirations- und Kraftquelle, als (neuen oder anderen) Weg zu einer aufbauenden, salutogenen Kommunikation<sup>2</sup> und als Ort für Vertrauen, Heimat und Selbstreflexion. Im Dialog lassen wir zu, irritiert und erschüttert zu werden um den Preis und die Chance, dass unser Denken, unser Glauben und unsere Überzeugungen über Konzepte, die Natur, die Gesellschaft und die Welt zusammenstürzen, aber auch erweitert werden können.

### Die Kraft innerer Bilder

Im Dialog erzählen sich die Teilnehmer „echte“ Geschichten ihres eigenen Lebens, Geschichten aus der Kindheit, aus der Gegenwart, kuriose Geschichten, die unter die Haut gehen, die Gefühle aktivieren. Gerade dieses Erzählen unter Zeugen schafft innere Bilder, die je nach dem den Eltern Kraft verleihen oder auch schmerzen können. Das Gefühl von Zugehörigkeit, das so entsteht, wirkt sich heilsam aus, weil sie das Vertrauen und die Zuversicht der Einzelnen in sich selbst, in andere Menschen und in die Welt fördert. Auch Geschichten aus Büchern, Metaphern und Aphorismen können die Beteiligten zu existentiellen Themen und Fragen führen, nach dem eigenen Sinn, nach dem Sinn des Lebens allgemein und nach der eigenen Perspektive. Antony de Mello hat einmal sinngemäß gesagt: *Kinder brauchen Geschichten zum Einschlafen, Erwachsene dagegen zum Aufwachen.* In gewisser Weise geht es im Dialog mit Eltern um ein Aufwachen, um ein Aussteigen aus der Spirale, die sich ausschließlich um die Kinder dreht.

<sup>2</sup> Theo Petzold, der die Theorie der Salutogenese von Antonovsky weiterentwickelt, versteht aufbauende oder auch „salutogene Kommunikation“<sup>®</sup> als Suche nach dem Gelingenden, nach dem, was einem nachhaltig gut tut, und danach, was die eigene Stimmigkeit und die der jeweiligen anderen Menschen im Umfeld fördert, ihnen Kraft gibt etc. Es ist ein Unterschied, ob ich frage, warum es mir gerade schlecht geht, oder ob ich den Blick darauf richte, was ich tun kann, damit es mir wieder gut geht.

### Das Prinzip der Gleichwürdigkeit als Basis in der Arbeit mit Kindern und Erwachsenen

Der Familientherapeut Jesper Juul führte den Begriff der Gleichwürdigkeit ein (vgl. Hartkemeyer/Hartkemeyer 2005, S. 99ff.). Dieser lässt erahnen, dass es im Dialog um wesentlich mehr geht als um einen besonders freundlichen und wertschätzenden Umgang miteinander. In „Gleichwürdigkeit“ stecken die Begriffe „gleich“ und „Würde“. Im Dialog begegnen sich alle in Würde und Anerkennung für ihr Mensch-sein, wichtige Bedingungen für Lernen und Wachstum: weder ein einseitiger Akt noch eine herablassende Geste. Im Dialog, wie ihn Buber meint, geschieht Beziehung in der Begegnung in wechselseitiger Anerkennung der Einmaligkeit. In diesem, wenn auch nicht zu erzwingenden, Moment, lassen sich beide Seiten aufeinander ein. Dieser Augenblick der bedingungslosen Anerkennung wird häufig von den Beteiligten als Verbundenheit erlebt. Es mag widersprüchlich klingen, aber gerade das Gefühl der Verbundenheit bringt dem Einzelnen ins Bewusstsein, dass wir sowohl verschieden als auch getrennt voneinander sind. Und ist nicht gerade die Getrenntheit eine wichtige Voraussetzung für eine echte Begegnung? Sich dem anderen radikal respektvoll zuzuwenden ist die Basis für eine vorurteilsbewusste Begegnung.

### Die Kraft gegenseitiger Würdigung

*„Dialogisches Leben ist nicht eins, in dem man viel mit Menschen zu tun hat, sondern eins, in dem man mit den Menschen, mit denen man zu tun hat, wirklich zu tun hat“ (Buber 1998, S 44).*

Begegnung und Kontakt braucht der Mensch existentiell, schreibt Buber. Kontakt bedeutet zuerst menschliche Bindung. „Der Mensch braucht die anderen Menschen, um sein Selbstwissen in Bewegung zu bringen“, heißt es bei Cornelia Muth (Muth 1998, S. 57). In der Lernpraxis offenbart sich diese Haltung u. a. dadurch, dass der „Lehrer“ die „Schüler“ nicht belehrt, sich und sein Wissen nicht über sie stellt, sondern ihnen „von Wesenskern zu Wesenskern“ (Buber) begegnet. Die würdige(nde) Begegnung, den konstruktiven Austausch von Erfahrungen, er-

## Vorwort

leben die Beteiligten als persönlichkeitsstärkend, mitunter sogar als heilend. Für Martin Buber ist es geradezu „unerlässlich“, sich auf das „Einander Gegenüber“ einzulassen, auf die „Sphäre des Zwischenmenschlichen“. Deren „Entfaltung nennen wir das Dialogische“ (Buber 1997, S. 276).

Deshalb beschreiben wir unsere Arbeit heute so: die Menschen sehen, sie würdigen, mit besonderer Achtsamkeit hinhören, erfassen, was sie zu sagen oder zu verschweigen haben, immer wieder hinsehen und radikal respektieren, wie und für was sie sich entscheiden (wollen). Eine besondere Herausforderung für Menschen in helfenden und lehrenden Berufen: Sich auf ein Kind oder einen Erwachsenen persönlich einzulassen, sich von der Begegnung berühren zu lassen, scheint vielen zunächst gewöhnungsbedürftig. Sich mit dem ganzen Wesen einzubringen, rührt an den Grundfesten eines auf professioneller Abstinenz basierenden Selbstverständnisses helfender, heilender oder lehrender Berufe. Die Begriffe „persönlich“ und „privat“ werden synonym verwendet, und das führt häufig zu Missverständnissen. Im Dialog jedoch unterscheiden wir: „Persönlich“ heißt für uns, sich mit seinem ganzen Wesen zu zeigen, sich selbst nicht vorzuenthalten, sich als Mensch in die Begegnung einzubringen. „Privat“ konnotieren wir mit der Veröffentlichung von Details des eigenen Lebens. Dialogisch agierende Menschen spalten (sich) nicht „in ein privates noch in ein öffentliches Selbst“, kommentiert Muth. Denn sie halten Zwischenmenschlichkeit überall und nicht nur im Privaten für erlebbar. Die Zwischenmenschlichkeit soll zu Hause und in der Öffentlichkeit gleichermaßen gelten. „Der Mensch kann nicht allein im privaten Kreise sein dialogisches Leben verwirklichen“ (Muth 1998, S. 67).

Ob und wie es mir als Begleitenden gelingt, mit meinem Gegenüber in Kontakt zu treten, hängt wesentlich von meiner Einstellung und meinen Motiven ab. Um eine Person in ihrer Ganzheit zu sehen, bedarf es des zweiten Blicks da, wo ich noch einmal genau hinschauen sollte. Als Unterstützung/ Erinnerung für diesen immer wieder notwendigen Prozess des Hin-Schauens setzen wir die „Goldene Brille“ auf. „Der Ausdruck *'Ich sehe dich'* bedeutet, den andern in der Welt zu halten“ (Isaacs 2011, S. 105). Dieser kraftvolle und heilsame Akt wird im Dialogprozess erfahren und kann in das Leben integriert werden. „Aktiver Respekt ist im Grunde die Aufforderung andere zu *legitimieren*“ (ebenda).

Jemanden im Kern zu „erreichen“ heißt also vor allem, eine Beziehung mit ihm aufzubauen. Die Qualität dieser Beziehung wird für Menschen dadurch spürbar, wie sie in ihrer Einzigartigkeit wahrgenommen und bestätigt werden. Im besten Falle bedeutet es: Jeder Einzelne fühlt sich uneingeschränkt respektiert und gewürdigt für alles, was ihn als Menschen ausmacht. Diesem Anspruch steht bei vielen Professionellen ihr Selbstverständnis entgegen, als Person mit Wissensvorsprung zu helfen und gegebenenfalls das Verhalten Einzelner „positiv“ zu beeinflussen. Nicht selten müssten sich Lehrer:innen, Pädagog:innen, Therapeut:innen die für sie bange Frage stellen: Wer bin ich denn (noch), wenn ich nicht im klassischen Sinn meine Hilfe, mein Wissen, meine Erfahrung dem anderen *vermitteln* soll? Woraus ziehe ich meinen Selbstwert, wenn nicht mehr (ausschließlich) ich es bin, der oder die stärkt bzw. hilft? Gebe ich meinen gesellschaftlichen Habitus als Wissende auf, wenn ich sage: 'Ich weiß nicht, welcher jetzt der richtige Weg ist.?'"

Trotz aller idealen Motive, zeigt der Dialogprozess immer was ist, d.h. wie es um meine dialogischen Qualitäten bestellt ist. Die Beteiligten werden sich ihrer undialogischen Anteile und Verhaltensweisen bewusst. In welchen Situationen bin ich mir selbst oder meiner Partnerin bzw. meinem Partner gegenüber respektlos, höre nicht wirklich hin, bin in meinen Urteilen und Bewertungen gefangen? Wo will ich Recht haben, kann ich nicht vergeben, kann ich nicht wirklich offen sein und gebe stattdessen dem anderen die Schuld für diese oder jene Situation? Das im-Dialog-sein ermöglicht tiefe Reflexionsprozesse, die Wandlung und Heilung von undialogischen hin zu dialogischen Aspekten bewirken, damit ich selbst und die Beziehung zu den anderen wieder in den Fluss kommen.

### **Eltern begleiten, statt sie abzuholen**

*„Ich weiß nicht und kann nicht wissen, wie mir unbekannte Eltern unter mir unbekanntem Bedingungen ein mir unbekanntes Kind erziehen können – ich betone 'können' nicht 'wollen' und auch nicht 'sollen'“ (Korczak 1999, S. 10).*

Im Ringen darum, Menschen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen zu erreichen, wird immer wieder die zunächst positiv konnotierte Redewendung bemüht: „Wir holen die Leute da ab, wo sie stehen.“ Haben Sie schon mal jemanden

## Vorwort

sagen hören: „Wir holen den Chef, die Therapeutin, den Sozialarbeiter oder die Ärztin da ab, wo sie oder er steht“? Das klingt merkwürdig. In der Symbolik des „Abholens“ steckt auch, davon überzeugt zu sein zu wissen, wohin es gehen soll. Wer Subjekt und wer Objekt ist, ist klar definiert. Wenn wir diesem hierarchischen Gedanken folgen, ergeben sich Wortpaare wie: Wissende – Unwissende, Willige – Unwillige, Bildungsträger – Bildungsferne, Leistungsträger – Leistungsverweigerer, Diagnosesteller – Diagnostizierte, Lehrende – Belehrte, oben und unten.

Dialogbegleiter:innen vermeiden dementsprechend, von einem eigenen „Wissensvorsprung“ auszugehen. Sie erkennen an, dass jeder Mensch über eigenes, je anderes Wissen und eigene und je unterschiedliche Erfahrungen verfügt, keine höheren und keine niederen. Wer für sich einen Vorsprung deklariert, distanziert sich und schafft eine hierarchische Ordnung.

Notwendig ist an dieser Stelle die grundsätzliche Auseinandersetzung mit Macht, „Behandlung“ und Kontrolle auf der einen und Handeln und erlebter Selbstwirksamkeit auf der anderen Seite. Das Ziel: ein entwicklungsorientiertes Menschenbild. Dazu unumgänglich: die Abkehr vom alten autoritären, paternalistischen Bild des Hilfsbedürftigen, der zur „Mitarbeit“ gebracht werden muss, weg z. B. von der „erziehenden Elternaktivierung“ hin zum „gleichwürdigen Dialog“. Wie viel Kompetenz für eigenes Lernen und Leben traue ich mir und anderen zu? Möglicherweise würden wir als Profis sensibler, würden wir uns als Profis selbst einer „Video-Work-Analyse“ stellen, bevor wir andere mit diesem Medium zu analysieren gedenken.

Das Zusammenleben und Arbeiten in Familien hat etwas mit mutigem Experimentieren zu tun, beschrieben auch als gemeinsamer Lebens-, Lern- und Entwicklungsweg. Erwachsene und Kinder lernen mit- und voneinander. Weil jeder Mensch einzigartig ist, sehen Dialogbegleiter:innen ihre Aufgabe darin, Eltern, Großeltern und Kinder in kreativen Prozessen auf der Suche nach deren eigenen Wegen und Entscheidungen zu begleiten, anstatt sie mit fertigen Lehr-, Lern- und Verhaltensprogrammen oder Argumenten zur Anpassung zu lenken oder gar

zu drängen. Dialogbegleiter:innen schaffen einen geschützten Rahmen zum Auf-sich-selbst-Besinnen und zur wohlwollenden Selbstreflexion. Sie sehen sich in diesem Prozess als Gesprächsbeteiligte, die sich persönlich nicht vorenthalten. So ergänzen sich Erfahrungswissen und Expertenwissen gleichrangig.

Ein Beispiel aus der Praxis: Elternabend an einer Gesamtschule. An diesem Abend entsteht dank der dialogischen Haltung genau die Atmosphäre für ein „echtes Gespräch“. Das ermutigt im wahrsten Sinne des Wortes zwei Mütter, vor 15 „Zeugen“ zuzugeben, dass sie ihre Kinder nicht so lieben können, wie sie es sich wünschen, weil sie mit deren Fremdheit nicht zurechtkommen. Entscheidend in dieser Situation war, dass nicht nur die beiden Protagonistinnen, sondern auch die anderen Eltern eine tragfähige Sicherheit spürten, etwas „Echtes“ sagen zu dürfen. Schon durch das Aussprechen begann, deutlich spürbar bei beiden, der Prozess des Umdenkens. Sie wollten und konnten nichts beschönigen, nicht schnell eine Änderung ihrer Sicht oder ihrer Gefühle vermelden. Das einfache Symbol für den Blick durch die „goldene Brille“<sup>3</sup> war an diesem Abend eine große Lupe, die in der Mitte der Sitzrunde lag. Mit dieser Lupe in der Hand, gelang es beiden Müttern, mit dem Rückhalt der Gruppe unmittelbar aus ihrem gedanklichen Hamsterrad auszusteigen. Die Lupe hatte offensichtlich die Funktion eines Katalysators. Beide fanden nun doch Anhaltspunkte für Wesenszüge und Verhaltensweisen ihrer Kinder, über die sie sich freuen konnten und auf die sie sogar stolz waren. Ihr tiefes Wissen und ihre Gefühle der Liebe waren verschüttet bzw. überlagert von Erwartungen, wie ihr Kind sein sollte.

An diesem einen Abend der insgesamt fünf Treffen löste sich bei beiden Müttern ein Knoten. Sicher auch bei anderen, die miterlebten, wie heilsam es sein kann, sich auf einen offenen Prozess mit im Grunde fremden Menschen einzulassen und den Schatz in sich selbst wiederzufinden. Der Prozess des Selbst-Suchens und Selbst-Findens wurde von der Gruppe gespannt, fiebernd und Freude teilend mitgetragen. Alle waren innerlich beteiligt und erfuhren diese Verbundenheit und Stärkung ebenso wie die beiden Mütter.

---

3 Die so genannte „goldene Brille“ ist ein Symbol des Konzepts „Ermutigung zum Dialog“. Die goldene ist nicht mit der „rosaroten“ Brille zu verwechseln, mit der etwas beschönigt oder „schöngefärbt“ werden soll.

## Vorwort

**Schatzsuche statt Fehlerfahndung – Eltern schauen in den Spiegel**

Folgendes ereignete sich in einem Seminar mit Eltern aus einer eher „bürgerlichen“ Gegend der Stadt: Eine Teilnehmerin echauffierte sich über die erste der sogenannten „Einladung zum Dialog“<sup>4</sup> (S. 224), wonach alle den gleichen Respekt genießen. „Ich kann Menschen, die ihr Kind schlagen, keinen Respekt schenken. Da ist für mich eine Grenze.“ Zunächst zeigten sich die Teilnehmenden überrascht. Dann herrschte abwartende Stille im Raum. Als Dialogbegleiter dankte ich der Mutter für ihren Beitrag. Das ermutigte alle anderen Eltern, ihren individuellen Umgang mit „Erziehungsmitteln“ wie Schlagen, der sogenannten „ausrutschen den Hand“ und Sanktionen anderer Art offenzulegen. In dieser intensiven Atmosphäre kam es plötzlich nicht mehr auf Etikette und wohlfeiles pädagogisches Verhalten an. Niemand schloss sich aus. In diesem Moment wurde für alle spürbar, welche gespannte Aufmerksamkeit durch solche Schilderungen in der Gruppe entsteht. Dies war lebendiges, existentielles Zuhören. Wir sprachen gemeinsam, die Dialogbegleitung eingeschlossen, über gelungene und gescheiterte Versuche, ohne Verletzungen und Entwürdigungen der Kinder auszukommen. Scham und Schuldgefühle der Eltern nach ihren „untauglichen“ und verbotenen „Erziehungsversuchen“ nahmen einen großen Raum ein. Die Kernfähigkeit „Sprich von Herzen“ erwies sich als ausgesprochen alltagstauglich. Die Mutter, die hier den Anstoß zu einem Dialog zum Thema „Respekt“ geliefert hatte, fühlte sich zwar leicht beschämt, jedoch nicht ausgegrenzt oder vorgeführt. Alle konnten ihr Gesicht wahren. Auch hier galt das dialogische Prinzip, dass allen Menschen mit Würde begegnet wird.

In sich selbst nach Schätzen zu suchen anstatt nach Defiziten ist eine Herausforderung. Kaum ist ein Fehlverhalten von außen oder „oben“ erkannt, wird dem Diagnostizierten eine Vereinbarung abgerungen, sich doch bitte zukünftig „besser“ zu verhalten. Respektvolle Begleitung anzubieten bei der Suche nach den eigenen Qualitäten in sich selbst ist eine der großen Chancen des Dialogs. Diese Suche bedeutet nämlich nicht nur, daran zu glauben, dass etwas gelingt, sondern auch, etwas dafür tun zu können, will man neue Erfahrungen machen. Die emotionalen Erfahrungen, im Dialog-Setting geschützt durch den „Container“, führen

---

<sup>4</sup> Im Dialog sind auch Begriffe im Wandel. In den ersten drei Auflagen von *Eltern Stärken*. hieß es noch „Dialog-Regeln“. Das Klang zu normativ.

eher zu neuen Haltungen und Verhaltensweisen als die sachliche Analyse von Fehlern. Im Dialog kann sich für alle Beteiligten Wesentliches ereignen. Dialog ist das Wagnis, sich zu öffnen. Vor sich selbst und vor anderen. Die Dialogbegleiter:innen sind für diesen „Container“ verantwortlich, den Vertrauensraum, der Sicherheit und Offenheit und die Möglichkeit einer entspannten und angstfreien Atmosphäre schafft. Innerhalb dessen forschen die Beteiligten gemeinsam nach dem Gelingenden im Leben.

*„Der Dialog ist vergleichbar mit einer musikalischen Gruppenimprovisation. Es gibt keine unpassenden Töne. Jeder Ton ist wichtig. Jeder Ton macht das Stück zu dem, was es ist. Es gibt kein Gut und Schlecht, kein Falsch und Richtig. Selbst wenn – im übertragenen Sinne – dem Cellisten an seinem Instrument eine Saite risse, gehörte dies zum Werk, wird gegebenenfalls sogar von andern aufgenommen und als Inspiration erlebt.“<sup>5</sup>*

Das Stichwort „Schatzsuche statt Fehlerfahndung“ zeigt deutlich die grundsätzliche Haltung in der Arbeit mit Einzelnen und Familien. Die konkreten Inhalte der Beratung und des Seminars orientieren sich an den Bedürfnissen der Gruppe und der Teilnehmenden. Die dialogische Haltung schafft respektvollen Raum für individuelle Antworten auf Fragen, die das Leben stellt und die persönlichen Lernwege der Einzelnen. Für einen gelingenden Dialog ist es wichtig, alle Themen zuzulassen. Dialog-Begleitende achten nicht nur darauf, alle Beiträge der Teilnehmenden ohne Wertung nebeneinander stehen zu lassen, sondern auch darauf, Menschen mit gefühlt „merkwürdigen“ Ansichten in der Gruppe zu halten.

### **Kohärenz und Stimmigkeit – Salutogenese versus Pathogenese**

Aaron Antonovsky entwickelte die Theorie der Salutogenese, der Entstehung von Gesundheit (salus: gesund, genese: Entstehung). Er setzt damit der pathogenetischen Sicht etwas entgegen, die vorwiegend nach Ursachen für Krankheit, Leid und soziale Auffälligkeit fahndet. Er reflektiert darüber, wie es gelingen könne, dass ein Mensch „heil“ durch Höhen und Tiefen gehe. Aus pathogenetischer Sicht sollen Menschen gerettet oder vor Unheil bewahrt werden. Antonovsky nimmt an, dass Menschen sich, nicht nur unvermeidlich, sondern *notwendigerweise* an

5 Ulrike Schoneberg (2012): Reflexion. 1. Modul. „Weiterbildung zur Dialogbegleiterin“, Bonn.

## Vorwort

Herausforderungen bewähren können und müssen. Seine Theorie zielt darauf ab, an Herausforderungen zu wachsen, Widerstandsfähigkeit und Überlebenstechniken zu entwickeln, was er auch „Kohärenzgefühl“<sup>6</sup> nennt. In vielen Fällen erscheint es ihm sogar als kontraproduktiv, jemandem eine Krise zu nehmen, einen „Krisenklaue“ (Lechler 1997, S. 22) zu begehen, wie der Arzt und Suchttherapeut Walther Lechler es nannte.

### Dem eigenen Tempo folgen – schöpferisches Lernen

Viele kennen die Karikatur von Hans Traxler: Ein Hund, eine Robbe, ein Goldfisch, ein Elefant, zwei Vögel und ein Affe werden von ihrem Lehrer aufgefordert, auf einen Baum zu klettern (vgl. Klant 1983, S. 25): „Zum Ziele einer gerechten Auslese lautet die Prüfungsaufgabe für Sie alle gleich: Klettern Sie auf den Baum!“, heißt es in einer Sprechblase. Diese Art der „Eignungsprüfung“ hat eindeutig ihre Grenzen. Deutlicher lässt sich kaum zeigen, dass wohl jeder Einzelne eine andere Herausforderung braucht, um etwas für ihn Bedeutsames zu tun oder zu zeigen. Das erahnen auch immer mehr Akteure in der Bildungsbranche. Ihnen wird bewusst, dass sie, um schöpferische Lernprozesse zu fördern und potenzialentwicklungsfreundliche Erfahrungen zu ermöglichen, ihre Art, zu führen, zu lehren, zu beraten oder zu unterrichten, neu ausrichten müssen.

Im Dialogprozess kann jeder in seinem eigenen Tempo lernen. Zugleich ist er Teilnehmer eines dynamischen Gruppenprozesses. Durch die Vielschichtigkeit des Dialogs lernen alle Beteiligten miteinander, gleichzeitig und sehr intensiv an persönlichen „Baustellen“. Martin Buber beschreibt es so: Die Möglichkeit einer Begegnung zwischen einem Ich und einem Du findet nur da statt, wo sich zwei Subjekte in einem „Atemraum des echten Gesprächs“ (Buber, 1997, S. 294) ohne Bedingungen und ohne zu erreichendes Ziel treffen.

*„Die Beziehung zum Du ist unmittelbar. Zwischen Ich und Du steht keine Begrifflichkeit, kein Vorwissen und keine Phantasie [...]. Zwischen Ich und Du steht kein Zweck, keine Gier und keine Vorwegnahme [...]. Alles Mittel ist Hindernis. Nur wo alles Mittel zerfallen ist, geschieht Begegnung“ (Buber 1997, S. 15f.).*

---

<sup>6</sup> In der Originalausgabe mit dem Titel *Unraveling the Mystery of Health. How People Manage Stress and Stay Well* heißt es »sence of coherence«. Die Übersetzung mit dem Begriff »Kohärenzgefühl« stammt von Alexa Franke, 1997.

### Dialog ohne Humor ist ein Witz<sup>7</sup>

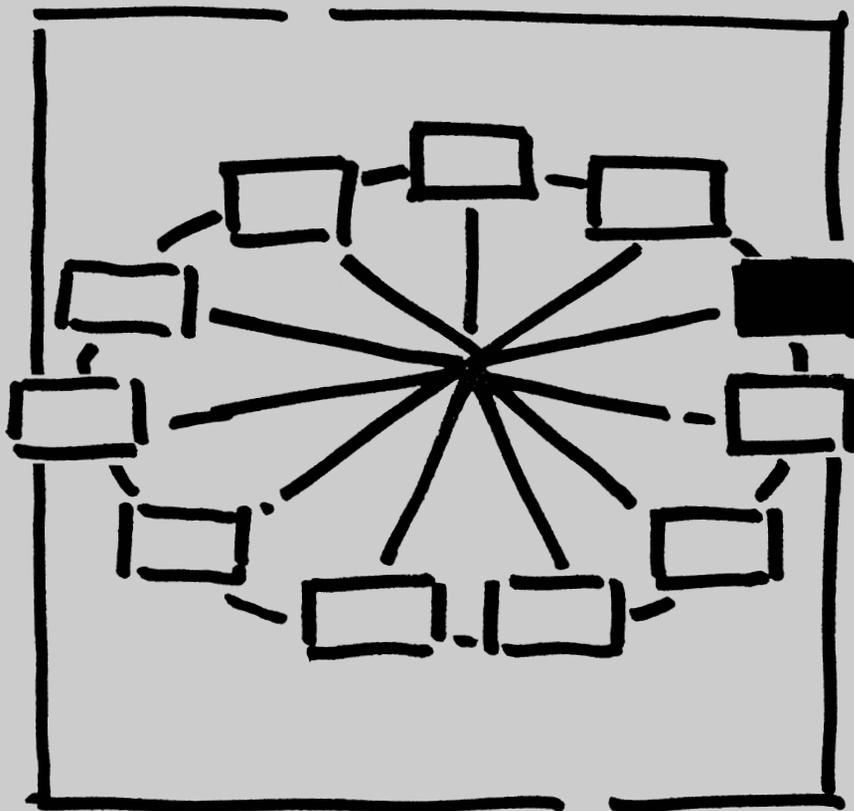
Was der Dialog neben all seiner Ernsthaftigkeit braucht, ist Humor. Humor als eine Art „Schmiermittel“ wirkt sich mildernd aus auf zu viel Angst, übertriebene Liebe, rigide Macht, zu strenge Ordnung und sklavisches Zeitverständnis, mit anderen Worten: auf jede Verbissenheit. Gerade lebenswichtige Themen wie Erziehung, Unvollkommenheit, Ängste, Aggressivität, Abhängigkeit, Sucht und Krankheit sowie deren Bewältigung sind zumeist angstbesetzt und werden häufig als Last empfunden. Die Enge, die manche empfinden, steigert sich, wenn Menschen, die einander nicht näher kennen, an einem unvertrauten Ort zusammen kommen. Umso heilsamer und erleichternder wirkt dann der Humor. Gemeinsames Lachen tut gut, bringt Leichtigkeit und ist befreiend. Dem Variantenreichtum auch in Sachen Humor sind keine Grenzen gesetzt, und wohl dem, dem es gelingt, den häufig dicht beieinanderliegenden tragischen Aspekten einer Situation die ebenso vorhandenen komischen Aspekte als Rivalen zur Seite zu stellen. Das erspart oft Zeit und Mühe und macht manchen ansonsten Energie zehrenden Prozess überflüssig. Wo Lachen möglich ist, hat Angst weniger Chancen. „Seine erfrischendste und heilsamste Wirkung entfaltet der Humor, wenn er deutlich mit der Liebe legiert ist. Nur dann wirkt er entspannend, einladend, ansteckend. Und nur dann entwickelt er die Kraft, die berühmten Fünfe glaubhaft gerade sein zu lassen“ (W. Reifarth, S. 164).

---

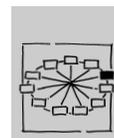
<sup>7</sup> Dieser Satz wandelt eine Aussage von Simon und Rech-Simon (1999, S. 284) ab und drückt aus, welche Bedeutung der Humor in Beratung und Therapie hat.



# Einführung







## Einführung

Die meisten Eltern handeln in der Überzeugung, das Beste für ihre Kinder zu tun. Dabei stoßen sie jedoch immer wieder an Grenzen, die in der Natur der Sache liegen. Kinder sind von Geburt an individuelle Wesen, die ihren eigenen Willen und eigene Vorstellungen haben, die sie mit zunehmendem Alter immer weiter entwickeln. Von daher gibt es ganz natürliche Reibungspunkte zwischen den Interessen der Eltern und denen ihrer Kinder. Darüber hinaus bedeutet Elternsein ganz pragmatisch, Tag für Tag, Woche für Woche und Jahr für Jahr eine Vielzahl von Entscheidungen zu treffen und im Dschungel der Möglichkeiten zwischen „richtig“ und „falsch“ abzuwägen.

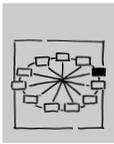
Darum suchen heute mehr Eltern denn je Halt und Unterstützung, um im Zusammenleben mit ihren Kindern die selbst gestellten bzw. gesellschaftlich formulierten Anforderungen bewältigen zu können. Dabei stand ihnen noch nie so viel pädagogisches und psychologisches Wissen zur Verfügung: In Elternzeitschriften, Internetplattformen und anderen Ratgebern werden sie geradezu überschwemmt mit Vorschlägen für gelingende Erziehung. Doch durch die Vielzahl sich widersprechender Tipps nimmt die Verunsicherung zu. Wem soll man vertrauen? Was war zuerst da, die Ratlosigkeit oder die Ratgeber?

Auf der anderen Seite suchen auch professionelle Experten nach Alternativen bzw. Ergänzungen für die so genannten „Eltern-Erziehungs-Konzepte“. Der vorliegende Leitfaden widmet sich genau diesem Punkt. Er will zeigen, welche Bedeutung die Dialogische Grundhaltung im Rahmen von Seminaren und Beratung haben kann, damit Eltern wieder an sich und ihre Kompetenzen glauben lernen. Eine wichtige Voraussetzung dafür, Kinder auf dem Weg zu innerlich starken, lebensfrohen und zuversichtlichen Persönlichkeiten zu begleiten.

*„Die Menschen vergessen, was Du sagst und was Du tust. Aber was sie in deiner Gegenwart gefühlt haben, Vergessen sie nie.“*

*Maya Angelou*

Die Dialogische Haltung stellt die einzigartige Existenz eines jeden Menschen in den Mittelpunkt. Sie betont den Respekt vor der Unterschiedlichkeit, vor unterschiedlichen, auch von der Norm abweichenden Lebenswegen, vor dem Tempo individueller Entfaltung und vor der Unvollkommenheit menschlicher Existenz. Dieser Einstellung liegt die Annahme zugrunde, dass jede und jeder durch den Dialogkreis ermutigt werden kann, das Vertrauen in die eigene Urteilsfähigkeit und das Gespür für den eigenen „richtigen“ Weg wieder zu finden. Das macht die



## Einführung

Menschen langfristig unabhängiger vom Urteil sogenannter Experten und deren Wissen und es stärkt sie. Im Titel des Buches ELTERN STÄRKEN verbinden sich also gleichzeitig die Grundannahme, dass Eltern die eigenen Stärken bereits in sich tragen, und das Ziel, diese mit der Begleitung im Dialog wieder zu finden.

Diejenigen, die sich auf den Dialog einlassen, erfahren Wertschätzung und Anerkennung, sie erleben, was es heißt, gehört zu werden und sich Gehör zu verschaffen. Ohne *dem* perfekten Ideal nachzueifern, das es im Leben nicht geben kann, werden sie ermutigt, ihr eigenes Ideal zu finden, das sich wandeln und entwickeln darf. Die Verantwortung für ihren individuellen „Lernzuwachs“ bzw. „-rückschritt“ trägt jede/jeder für sich.

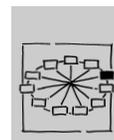
*„Wir sagen nicht, wir haben eine neue Denkweise, sondern wir sagen es gibt viele Denkweisen, die uns nützlich sein können.“*

*L. Freeman Dhority*

Dialog ist eine Form, die eigene Achtsamkeit (wieder) zu entdecken und zu verfeinern. Achtsamkeit „schult“ auch die Wahrnehmung für die Augenblicke des Staunens über das Wunderbare, aber auch das Komische und das Andere bzw. Fremde im Zusammenleben zwischen Erwachsenen und Kindern. Für das Leben gibt es kein Rezept. Das Zusammenleben mit Kindern hat etwas mit Experimentieren zu tun. Es ist ein gemeinsamer Lebens- und Entwicklungsweg.

Im Dialog geht es konkret nicht darum, was ich anderen Menschen vermittele oder beibringe, sondern wie ich mit ihnen in Beziehung trete. Im Dialog soll niemand um-erzogen oder durch Training dazu gebracht werden, bestimmte Verhaltensweisen abzulegen und sich andere anzueignen. Unter sensibler Dialogbegleitung geschieht gegenseitige Unterstützung ohne Belehrung. Die Philosophie, die dahinter steckt ist, dass niemand – auch nicht die Dialogbegleitung – weiß, welcher Schritt gerade in diesem oder jenem Augenblick in der jeweiligen Familie der richtige ist.

Im Dialog nehmen sich die Teilnehmenden – die Dialogbegleitenden eingeschlossen – anders, persönlicher wahr, ohne sozialromantisch zu verschmelzen. Der Dialog meint den ganzen Menschen, und die Betonung liegt auf dem Wort Mensch. Funktionen und Titel spielen im Dialog keine Rolle. „Im Dialog [ist] kein Platz für das Autoritätsprinzip, Überordnungen und Unterordnungen...“ (Bohm 2000, S. 92). Wer sich auf den Dialog einlässt, versteht, warum niemand ein Anrecht auf die objektive „Wahrheit“ hat. Jeder nimmt seine Sicht als seine Wahrheit wahr.



Radikaler Respekt für Verschiedenheit bedeutet, dass wir unsere Ansichten über generell „Richtiges“ und generell „Falsches“ aufgeben müssen. Unter dieser Prämisse ist die Frage neu zu beantworten, wer „Experte“ ist und für welchen Bereich.

Eckpunkte einer Dialogbegleitung in diesem Sinne sind:

- Es gibt keine allgemeingültigen „Rezepte“.
- Eltern werden beim Suchen eigener Antworten auf ihre Fragen begleitet.
- Eltern werden sich bewusst, dass Fehler zum Leben dazugehören.
- Im gegenseitigen Verständnis füreinander spüren Eltern Entlastung und lernen, wieder über sich und ihre Situation zu schmunzeln oder zu lachen.
- Eltern sind Fachleute und Verantwortliche in eigener Sache.
- Eltern sind gleichwertige und gleichwürdige Dialogpartner:innen.
- Wir können niemanden verändern. Ziel ist es, die Überzeugung der Eltern zu bestärken, selbst wirksame und eigenverantwortliche Lebensgestalter zu sein.

*Das folgende Beispiel soll diese Prinzipien veranschaulichen.*

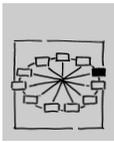
*Ermutigt durch die vertrauensvolle Atmosphäre in der Dialogrunde einer Gesamtschule berichtet eine Mutter über ihren eigenwilligen Umgang mit dem Fernsehkonsum ihrer acht- und elfjährigen Töchter. Immer dann, wenn sie zu Besorgungen die Wohnung verlässt, schließt sie das Zimmer ab, in dem sich der Fernseher befindet. Die beiden Töchter sollen nicht unkontrolliert fernsehen.*

*Als Dialogbegleiter kommt es jetzt darauf an, den „Raum“ für ein offenes und ehrliches Gespräch über den Umgang anderer Eltern mit dem Fernsehkonsum ihrer Kinder und deren Erfahrungen zu schaffen. Wenn jede und jeder bei sich bleibt, wird vermieden, dass die Protagonistin in der Rolle der „schlechten“ Mutter ihr Verhalten rechtfertigen muss. Gleichzeitig ermöglicht ein solches Vorgehen, dass andere Mütter und Väter angstfrei und ohne Schönfärberei von ihren gelingenden oder scheiternden Auseinandersetzungen erzählen.*

*In diesem Fall brauchte die Mutter den Erfahrungen der anderen Eltern nur zuzuhören. In ihrem persönlichen Abschlusswort bedankte sie sich später bei der Gruppe, dass sie sich von niemandem bloß gestellt gefühlt habe. Sie wolle zuhause einmal über alles nachdenken und das eine oder andere, was sie an diesem Tag von anderen gehört habe, ausprobieren.*

*„Beziehung ist Gegenseitigkeit. Mein Du wirkt an mir, wie ich an ihm wirke.“*

Martin Buber



## Einführung

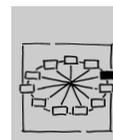
Das Beispiel macht auch deutlich, dass sich Dialogbegleitung, so wie ich sie hier beschreibe, erheblich von Veranstaltungen im Vortragsstil oder von verhaltenstherapeutischen Trainingskursen unterscheidet. Der Schwerpunkt im Dialog liegt auf Gegenseitigkeit und Gleichwürdigkeit (Juul 2004) zwischen den Dialogpartnern, während sich die Kommunikation beim Vortrag in der Regel auf einer beherrschenden „Einbahnstraße“ bewegt und wenn überhaupt, dann oft nur Diskussionen „um des Kaisers Bart“ entstehen. Das macht nicht nur müde, passiv und unmündig. Noch schwerer wiegt, dass Eltern sich noch unfähiger fühlen, wenn sie merken, dass es ihnen nicht gelingt, das Gehörte und scheinbar so Einfache und Vernünftige im Zusammenleben mit ihren Kindern erfolgreich umzusetzen.

Frustrierende Erfahrungen dieser Art, die ich sowohl in der Rolle als Vater von zwei Kindern als auch als Fachreferent in der Prävention und der Elternbildung machte, waren für mich der Anlass, mich mit dem Dialog zu beschäftigen.

## Mein persönlicher Weg zum Dialog

Der Entwicklungsprozess zum hier vorliegenden Konzept ELTERN STÄRKEN vollzog sich über mehrere Jahre. Geformt und gefestigt wurde mein Dialogisches Verstehen in zahlreichen selbsterfahrungsbezogenen Lernprozessen auf Fortbildungen und in therapeutischen Intensivphasen, in die auch philosophische Auseinandersetzungen einfließen. Die theoretische Reflexion der Praxis mit Hilfe der wissenschaftlichen Literatur, vor allem die Lektüre der Schriften von Martin Buber, halfen mir zu verstehen, wie meine neue Seminarpraxis aussehen sollte. An einem Beispiel wird es vielleicht nachvollziehbarer.

*Im Frühjahr 2000 kehrte ich mit einer Seminargruppe in Heppenheim für ein paar Stunden in dem Haus ein, in dem Martin Buber bis zu seiner Emigration nach Israel im Jahr 1938 mit seiner Familie gelebt und 1923 sein bekanntestes Werk „Ich und Du“ verfasst hatte. Der Besuch in der heutigen Gedenkstätte berührte mich tief. Während der einwöchigen Seminararbeit lasen wir uns in einer Runde von knapp vierzig Frauen und Männern Stück für Stück aus eben diesem „Ich und Du“ vor, etwa sechs bis achtmal jeden Absatz. Jede und jeder las in der eigenen Tonlage, der eigenen Mundart oder in der Sprache des Herkunftslandes. Zunächst hatten wir Schwierigkeiten mit der Sprache Martin Bubers, da sie uns ungewohnt fremd vorkam. Doch mit der Zeit und fast unmerklich, wurde jedem von uns, ohne*



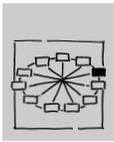
*die Worte zu analysieren, auf seine Art klar, was sie ihm bedeuteten. Jeder für sich nahm aus ihnen mit, was für ihn wichtig war. Ich spürte, es war mein Verständnis der Worte von Buber und nicht das Verständnis unserer deutsch-israelischen Seminarleitung, es war auch nicht die Interpretation der übrigen 38 Augen- und Ohrenpaare im Raum. Wir lasen nur gemeinsam, ohne uns gegenseitig von unserer Sicht in endlosen Diskussionen überzeugen zu wollen.*

*Es geschah etwas Merkwürdiges in jenen inspirierenden Tagen im April 2000. Bubers Idee vom „Dialog“, von „Begegnung“, von dem, was er das „Zwischen“ nennt, und von der „Anderheit des Anderen“ bekamen für mich durch das gemeinsame Lesen einen tieferen, ungeahnten Sinn. Aus den Worten Vertrauen, wachsen lassen, achtsam sein, Liebe, den anderen nicht verändern wollen, allein sein, anders sein und Respekt füreinander haben, wurden lebendige Begriffe.*

Im Laufe der Jahre flossen bei der Entstehung des vorliegenden Buches nicht nur die Philosophie des Dialogs von Martin Buber, David Bohm, William Isaaks, Peter Senge und Freeman Dhority, Johannes und Martina Hartkemeyer, sondern auch Ansätze der humanistischen Psychologie, der konstruktivistischen Erkenntnistheorie, des systemischen Denkens, der ressourcenorientierten Konzeption der Salutogenese nach Aaron Antonovsky, der Präventionsansatz der Förderung allgemeiner „Lebenskompetenzen“, der durch Botwin und andere als „Life Skills“-Ansatz bekannt wurde und das Therapiekonzept der „Lebensschule“ von Walther H. Lechler für mich sinngebend zusammen.

### **Jeder Mensch, dem ich begegne, ist mein:e Lehrer:in**

Die Konzepte „Salutogenese“, „Life Skills“ und der „Lebensschule“ verbindet der Kerngedanke, dass das Leben selbst, mit all seinen Herausforderungen, die auch Krisen einschließen, die beste „Schule“ zum Erlernen konstruktiver Strategien der Lebensbewältigung ist. Von Walther H. Lechler habe ich gelernt zu sehen, dass letztlich alle Menschen, jeder auf seine Weise, um ihren „richtigen“ Weg durchs Leben ringen, auch und gerade die Menschen, die wir aus pädagogischer Sicht für emotional und sozial inkompetent, für „auffällig“, „süchtig“ oder „krank“ erachten. Erziehung verstanden als Beziehung unter dem Aspekt des Suchens und der Unterstützung der Eltern bei ihren Suchbewegungen zu betrachten, ebnet den Weg zum Dialog. In den Elternrunden geht es im Grunde immer wieder darum,



## Einführung

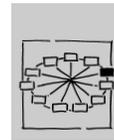
die eigenen Erfahrungen im Meistern des Lebens mit anderen zu teilen und die Erfahrungen anderer zu nutzen.

Der Begriff „Elternschule“, der gerne im Umgang mit Elternkursen genannt wird, ist aus Sicht des Dialogs allerdings unpassend. Mit dem Begriff Schule wird zu häufig Belehren, Bewerten und Sanktionieren von Defiziten assoziiert und löst daher entweder Abwehr oder Langeweile aus. Zum einen kann dies erklären, warum so viele Menschen, die zwar den Austausch mit anderen Eltern bräuchten, dennoch den Elternseminaren fernbleiben und dafür mit dem Etikett „bildungsfern“ stigmatisiert werden. Andererseits befürchte ich, dass bei denen, die den Weg in Elternkurse finden, anstelle von Unsicherheit eine neue Abhängigkeit auf Seiten der Eltern entstehen kann, wenn sie versuchen, die gelernten „Ratschläge“ zu befolgen. Reinhart Wolff spricht in diesem Zusammenhang von „professionellem Autoritarismus“. Die Fachleute lehren, und die Eltern sollen lernen, es gibt ein klares „Subjekt-Objekt-Verhältnis“.

Eltern reflektieren ihren Weg, und im Rahmen dialogischer Seminare tun sie dies gemeinsam mit der Dialogbegleitung. Es geht also weniger darum, dass Eltern und ihre Kinder „erzogen“ werden müssen sondern mehr darum, dass Eltern sich darüber klar werden, dass sie ein Teil dieser Entwicklungsgemeinschaft sind, dass ihr Verhalten auf Kinder wirkt und dass sie selbst auch mitwachsen und lernen müssen. Im Dialog reden wir nicht von Beschulung, sondern von gemeinsamem Lernen von Eltern, Kindern und Fachkräften, die ja oft auch selbst wieder Eltern sind. Insofern findet der Dialog in einer Atmosphäre statt, in der jede und jeder des anderen Lehrer:in ist und dabei gleichzeitig Lernende bleibt.

## Raum für echte Begegnung

Der Dialog ist ein Weg zu einer anderen Form des Miteinanders. Der Prozess des Dialogführens macht deutlich, wie unser Denken durch unsere Emotionen, Wünsche, Absichten, Unterstellungen und Ängste beeinflusst wird. Im Dialog ist Raum für das Aufspüren von Annahmen und Wertvorstellungen, die unserem Handeln zugrunde liegen. Im Dialogkreis kommen wir mit anderen zu uns selbst und erleben unsere Zugehörigkeit zu unseren Mitmenschen. Es geht um das Führen und Geschehenlassen von echten Gesprächen, oder wie Martin Buber sagt um „wahre Begegnung“.



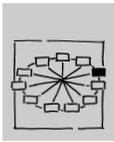
In **Kapitel 1** gehe ich der Frage nach, wie es gelingen kann, gemeinsam mit Eltern den Schlüssel zur eigenen Stärke und zu den Potenzialen ihrer Kinder zu finden, anstatt permanent nach Fehlern zu fahnden. Im Bewusstsein der eigenen Fähigkeiten erwachsene Stärke und Zuversicht, die im Beziehungsprozess benötigt werden.

Mit den Merkmalen einer Dialogischen Grundhaltung und dem Wesen des Dialogs sowie seiner Bedeutung für persönliches Wachstum setze ich mich in **Kapitel 2** ausführlich auseinander. Unter anderem beschreibe ich Dialogische Kernfähigkeiten und wie die Dialogische Haltung erlernt werden kann.

Dialog unter den oben genannten Vorzeichen ist mehr als Wissensvermittlung. Er ist Austausch über die Sachaspekte eines Themas, Erfahrungen und Verhaltensweisen, eigenes Empfinden und Ängste, die Konfrontation mit der eigenen Lebensgeschichte und nicht zuletzt geht es um sinnvolle Lebensperspektiven. Insofern spielt sich das Lernen in der Gruppe auf ganz unterschiedlichen Ebenen ab, die ich anhand des Konzeptes der „Fünf Ebenen im Dialog“ in **Kapitel 3** beschreibe. Dialog ist kein Verhaltenstraining, sondern bedeutet Auseinandersetzung mit Beziehung und Begegnung mit sich selbst und eigenen Lebensidealen. Selbst-Erfahrenes und Selbst-Gelerntes stärkt Eltern und ihre Familien langfristig und nachhaltiger, als dies mit referiertem und antrainiertem Wissen der Fall ist.

Seminare über das Zusammenleben mit Kindern drehen sich immer um mehr oder weniger gelingende „Alltags- und Lebensbewältigung“. Naturgemäß macht das Ringen darum, das Leben zu meistern, vor den Dialogbegleitenden nicht halt. Auch ihnen bieten die Seminare Raum zum Lernen. Welche Konsequenzen dies für ihre Arbeit im Dialogkreis hat, beschreibe ich in **Kapitel 4**.

So, wie wir den Dialog in jeder Gruppe oder in der Eins-zu-Eins-Beratung neu versuchen, ist jeder Dialog einmalig. Wir konstruieren jeden Augenblick neu in einer wirklichen Begegnung. Indem wir einen sicheren Raum für Verschiedenheit schaffen, können wir die individuell unterschiedlich erlebte „Wirklichkeit“ unserer sozialen Umgebung zulassen und uns vielleicht auch an ihr erfreuen. Zu „benutzen“ ist deshalb das Konzept Dialogischer Elternarbeit wie die „Skizze einer Landkarte“. Wir wissen vorher nicht, wenn wir von A nach B wollen, welche Umleitungen, Hindernisse aber auch abschüssigen Strecken unseren Weg behindern bzw.



## Einführung

beschleunigen. Den Weg müssen wir immer wieder neu gehen. Dialogkreise sind immer als Prozess zu verstehen. Beispielhaft beschreibe ich in **Kapitel 5** zwei Seminarabende, die jederzeit erweitert und variiert werden können.

All diejenigen, die einen sogenannten „Methodenkoffer“ erhoffen, mit der das Dialogische Arbeiten auf jeden Fall gelingt, werden enttäuscht sein. Ihnen liegt kein „Patentrezept-Buch“ vor. Insbesondere liegt mir daran, Mut zu machen, andere Wege in der Arbeit mit Eltern zu gehen und einen neuen Blick auf Eltern zu werfen. Handlungsalternativen und Beispiele in diesem Buch sind als Anregung gemeint. Im **Kapitel 6** finden Sie unter „Einstiegshilfen und Übungen für Dialogisches Arbeiten“ u. a. Geschichten, Zeichnungen und anderes Material, das Sie selbstverständlich als Kopiervorlage benutzen können.

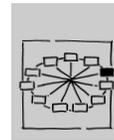
Genauso wenig, wie wir im Dialog den Teilnehmenden ein bestimmtes Verhalten vorschreiben, beschreibt das Buch den richtigen Weg, wie Dialog gelingt. Von Krishnamurti stammt der Satz: „Es gibt keine Methode, es gibt nur Achtsamkeit.“ Es ist dem Dialogprozess angemessen, das Konzept nicht starr zu übernehmen, sondern schöpferisch anzuwenden und kreativ zu verändern, zu ergänzen und weiter zu entwickeln.

## An wen richtet sich das Buch?

Das Buch beruht überwiegend auf Erfahrungen und ist als Hilfestellung für alle diejenigen gedacht, die in unterschiedlichen Zusammenhängen mit Eltern und Kindern zusammenarbeiten bzw. zusammenleben oder Elternarbeit in Form von Seminaren oder individueller Elternberatung durchführen, ganz gleich, nach welchem Konzept sie arbeiten. Letztlich richtet es sich an alle Menschen, die mit sich selbst im Kontakt sind, egal in welchem Bereich sie leben und arbeiten. Ich denke hier an Mitarbeiter:Innen von Einrichtungen der Familienbildung und -beratung, Lehrer:Innen, Sozialpädagog:Innen und Sozialarbeiter:Innen, Mitarbeiter:Innen der Polizei, Erzieher:Innen, Berater:Innen, Ärzt:Innen, Psycholog:Innen, Fortbildner:Innen, Eltern, die als Multiplikator:Innen tätig sind und alle am Dialog Interessierten.

„Wanderer, deine Fuß-  
stapfen sind der Weg,  
und nichts sonst.  
Wanderer, einen Weg gibt  
es nicht, den Weg machst  
du beim Gehen. Beim Gehen  
machst du den Weg, und  
blickst du zurück, so siehst  
du den Pfad, den du nie  
wieder betreten musst.  
Wanderer, einen Weg gibt  
es nicht, nur Wirbel im  
Wasser des Meeres.“

Antonio Machado



Der Dialog bereichert darüber hinaus mit seiner Perspektiven-Vielfalt jede Form von Elternbildung, unabhängig vom theoretischen Hintergrund und der pädagogischen Ausrichtung des Konzeptes.

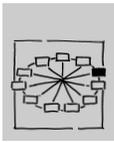
### **Die Schwierigkeit, einen offenen Prozess zu beschreiben**

Mein Versuch, den Dialogprozess darzustellen, hat mich manche verzweifelte Stunde gekostet. Nie fand ich die endgültig letzte und befriedigende Beschreibung – denn wie sollte und konnte ich das „festhalten“, was von meiner Intention her ein offener Prozess ist, der stets neu gedacht und erkundet werden soll?

Ich fragte mich immer wieder, ob ich den Kolleginnen und Kollegen nicht etwas verkünde, was sie ohnehin schon praktizieren? Und wenn es etwas Neues ist, sind meine Vorstellungen und mein Verständnis vom Dialog überhaupt zeitgemäß, angesichts des gegenwärtigen Hypes um die Digitalisierung sowie der von Effizienzdenken und Qualitätsmanagement bestimmten Diskussion?

Andere werden mir den Vorwurf machen, zu illusorisch und zu utopisch an der Realität vorbeizudenken. Der erste Kommentar einer Lehrerin, als sie von meinem Vorhaben hörte, ein Buch über Dialogische Elternarbeit zu schreiben, war: „Die Eltern kommen doch gar nicht erst zu uns in die Schule“, um dann fortzufahren, „und dann müssten die erst mal verstehen lernen, was ich meine. Und richtig reden lernen, müssten sie auch.“ In ihren Augen sind viele Eltern von heute einfach zu blöd. Sie glaubt nicht, dass ein Dialog mit „solchen“ Menschen klappt.

Diese Bemerkung brachte mich u.a. dazu, besonderen Wert auf die ausführliche Beschreibung zu legen, wie es gelingen kann, eine positive Grundhaltung gerade zu den Menschen zu entwickeln oder zurückzugewinnen, denen gemeinhin wenig bis gar keine erzieherische Kompetenz mehr zugetraut wird und die eher misstrauisch mit stigmatisierenden Begriffen wie „bildungsfern“ oder gar „sozial schwach“ tituliert werden.



Einführung

## Ein letzter Gedanke

Es ist nicht einfach, ein Dialogisches Seminar mit einem hohen Anteil an Selbsterfahrung zu begleiten, das erfordert eigene Erfahrung und Reflexion meiner eigenen Rolle als Dialogbegleiterin oder Dialogbegleiter und stetige „freundliche Arbeit“ an mir selbst. Ich kann nur dazu einladen und ermutigen, sich auf eine neue und vielleicht ungewohnte Position als gleichwürdig Begleitende einzulassen.